

GRENZENLOSE LUST AM SINGEN

«Zehn Minuten einsingen und ich bin eine andere»

Katja Joho-Wüst

Am Anfang war die Freude am Singen mit Frauen. Daraus ist ein Chor gewachsen, der ernsthaft und mit grossem Vergnügen probt und auftritt. Was macht das Singen so wertvoll, dass ungefähr fünfzig Frauen sich jede Woche einen Abend Zeit dafür nehmen? Ein Blick hinter die Kulissen, wo die «Singfrauen Winterthur» mit Konzentration und Lockerheit atmen, singen und ausprobieren.

«Jetzt singen wir noch etwas, das alle können, ganz ohne Noten!» Die Probe der «Singfrauen Winterthur» war anspruchsvoll: Sie haben ein zungenbrecherisches Lied aus dem Kongo aufgefrischt, die Stimme in Arpeggios hinauf und hinunter perlen lassen, Laut für Laut einen neuen brasilianischen Text geübt, am passenden Ausdruck beim Lied «Hymne à la nuit» gefeilt und viel Herzblut in Mozarts schwärmerisches «Luci care, luci belle» gegossen. Zum Schluss nun also etwas fürs Gemüt, ein lockerer Ausklang, ganz gleich, wenn's nicht so perfekt ist. Ohne lange zu überlegen, stimmen die Frauen ein georgisches Liebeslied an.

Zehn Jahre gibt es die «Singfrauen Winterthur» schon. Was als kleine Gruppe von Frauen begann, die nicht lockerliessen, bis ihre Gesangslehrerin mit ihnen einen kleinen Frauenchor gründete, hat sich zu einem Verein von fünfzig Sängerinnen gemauert, denen der Donnerstagabend heilig ist und die sich ein Repertoire zugelegt haben, das sich nicht mehr so einfach unter den Arm klemmen lässt. Einen bewegenden Fundus mit Gesängen aus verschiedenen Kulturen und Epochen hat sich der Chor erarbeitet. Und so schwelgen Sängerinnen und

Publikum in mazedonischen Liebesliedern, bekannten Jazzstandards und heimatlichen Volksliedern. Auch geistliche und klassische Werke von Purcell bis Kodaly haben ihren festen Platz, neben frauenbewegten Liedern und Arbeiten von Komponistinnen. «Volkslieder und Zaubersprüche» heisst ein Werk, das die Winterthurer Komponistin Regina Irman speziell für diesen Chor geschrieben hat. Die Uraufführung war für die Sängerinnen eine Herausforderung. Beschwörungen und wellenartige Klänge, Wortstücke und Töneffekte: Einige waren von der Musik befremdet oder vermissen – ob der Anspannung im Umgang mit den experimentellen Klängen – die wohltuende Wirkung des Singens.

«Das Schönste für mich ist es, wenn wir richtig musizieren können – ohne Noten in der Hand und voll konzentriert auf unsere Stimmen und die Interpretation der Musik, des Textes», sagt die Dirigentin Franziska Welti. Die innovative Musikerin sucht nicht nur für sich, sondern auch für ihren Chor immer wieder nach neuen Herausforderungen. Mit Begeisterung, Engagement und grosser Sorgfalt geht sie daran, mit den singenden Frauen die spezifischen Klänge und Stimmungen der jeweiligen

Stile herauszuarbeiten, und strickt thematische Programme, die Zuhörerinnen und Zuhörer in Scharen an die Konzerte locken. Sogar Zusatzvorstellungen waren nötig beim Heimatprogramm «Aus Helvetias Fundus – ein mutterländischer Liederkranz», dem die Choreografin Nelly Bütikofer auch zu einer theatralischen Dimension verhalf. «Weil wir schon in der Probe-phase ohne Noten arbeiten mussten und alle Beteiligten den Auftritt als eine Art Bühnenrolle wahrnahmen, waren sie präsenter, setzten den Körper bewusster ein», beschreibt Franziska Welti das Besondere an der Inszenierung dieses Konzerts.

Aber auch ohne Choreografie bezieht die Arbeit mit der Stimme den ganzen Körper ein. «Zehn Minuten einsingen und ich bin eine andere», beschreibt eine Sängerin diese Erfahrung. Und alle bestätigen: Wer angespannt oder belastet zur Probe erscheint, ist nach zwei Stunden ganz verändert, ja gestärkt. Sich im Boden verankern, mit dem Atemfluss in die Höhe und Breite wachsen, sich nach oben öffnen und dann die Stimmen klingen lassen: Singen ist eine stimulierende Mischung aus Anspannung und Entspannung und bringt Kopf, Körper und Herz zum Einklang. Für die Sängerinnen ist der Chor so auch eine Oase des Auftankens im turbulenten Alltag.

Wer singt, stärkt das Immunsystem

Dass Singen gesund ist, beweist auch eine wissenschaftliche Studie des Instituts für Musikpädagogik der Uni Frankfurt am Main. Neue Untersuchungen bei einem Laienchor zeigten, dass der Unterschied, ob Klänge



Singen ist eine stimulierende Mischung aus Anspannung und Entspannung und bringt Kopf, Körper und Herz zum Einklang. Bild: «Aus Helvetias Fundus – ein mutterländischer Liederkranz», Winterthur 2007.

selber produziert oder lediglich konsumiert werden, grösser ist, als bisher angenommen. Zwar reduziert sich das Stresshormon Cortisol beim eigenen Singen und beim Hören von Musik in gleicher Menge. Die Studie belegt aber, dass die aktive Beteiligung des Organismus beim Singen eine deutlich positive Veränderung des Immunglobulin-A-Werts bewirkt, während das bloss Zuhören das Immunsystem nicht beeinflusst. Kommt dazu, dass bei den 23 Sängerinnen und acht Sängern der Studie die Stimmung nach den Chorproben deutlich aufgehellt war.

Dieses Wohlbefinden ist einer der Gründe, weshalb die Chorprobe bei vielen Singfrauen einen unangefochtenen Platz im Leben hat. Viele lieben das Spiel mit Stimme und Atem, Singen ist ihnen ein elementares Ausdrucksbedürfnis. «Singen stützt emotional in schönen und schwierigen Lebenssituationen»,

bemerkt eine Chorfrau und ergänzt, in ihrer Nähe sei es nie still, am wenigsten, wenn sie ganz allein zuhause sei. Und so war sie immer auf der Suche nach Menschen, die mit ihr sangen. Im Chor hat dieses Bedürfnis eine Heimat gefunden.

Andere Frauen singen nur an diesem einen Abend, sind auf der Suche nach neuen Kontakten zum Chor gestossen und in einem Netzwerk von bunt gemischten Frauen gelandet. Nun sind sie Teil eines Ganzen, das ständig nach einer Einheit strebt, dem harmonischen Klang wie aus einem Guss, und daher von jeder Einzelnen verlangt, dass sie ihre Stimme und somit ihre Individualität in den Dienst eines grösseren Ganzen stellt.

Das ist nicht nur menschlich eine Herausforderung. Auch am Instrument «Stimme» muss intensiv gearbeitet werden. Zwar hat jeder Mensch eine Stimme und kann im Gegensatz zu ande-

ren Musikinstrumenten auch ohne langjährige Praxis musizieren. Es braucht aber einiges an Training und Einsatz, die Stimme für musikalische Projekte auf diesem Niveau fit zu machen. Für die weit über die Region hinaus geschätzte Präzision und Stimmgewalt der «Singfrauen Winterthur» sind oft auch Stimmbildungslektionen nötig. Der reine und wandlungsfähige Klang, die präzise Aussprache und die lebendige Dynamik sind ein Resultat davon.

Doch die strenge Probenzeit vor den Konzerten bringt viele Frauen und ihre Familien zeitlich an Grenzen. Immer wieder muss sich der Chor von treuen Sängern verabschieden. Auch wenn keine Nachwuchssorgen drohen, kosten die Wechsel Kraft und das Repertoire muss immer wieder aufgefrischt werden, damit Lieder, die vor längerer Zeit gesungen wurden, nicht in Vergessenheit geraten.

Gesang hebt Grenzen auf

Das ist weniger ein Problem bei den beliebten georgischen Liedern. Und das, obwohl darin fremde Laute zu unverständlichen Texten zusammengefügt sind und die Sängerinnen eine beachtliche Gedächtnisleistung erbringen mussten, um die Texte zu lernen. Doch zu den georgischen Liedern haben die Frauen eine spezielle Beziehung: Die Begegnung mit dem georgischen Frauenchor «Tutarchela» war für alle ein prägendes Erlebnis. Zum einen wegen der Musik, der Tradition folgend *a cappella*, für unsere Ohren fremd und melancholisch, von grosser Emotionalität, die sich schnell auch auf die Winterthurerinnen übertragen hat. Zum andern entstanden

wertvolle Beziehungen zwischen den Winterthurerinnen und den Georgierinnen, zwischen Frauen also, die sich mit Worten nicht einmal verständigen können und doch im Gesang Nähe und eine tiefe Verbundenheit fanden. An Konzerten in der Schweiz und in Georgien klangen ihre Stimmen zusammen in einem Repertoire mit Liedern vom Kaukasus bis zu den Alpen, vom Appenzeller Zäuerli bis zum georgischen Krimantschuli. Die Begegnungen – so auch die Titel der gemeinsamen Konzerte – öffneten den Schweizerinnen die Augen für einen intensiveren Zugang zur Musik: «Wir bewundern die Hingabe der dreizehn Georgierinnen und ihre Begeisterung hat uns mitgerissen. Wir selbst sind oft mit den Gedanken bei Alltäglichem, das uns beschäftigt, und geben uns weniger hinein in die Musik.» Dass Musik für die Sängerinnen aus Rustavi so wichtig ist «wie Luft zum Atmen», zeigt eindrücklich der gleichnamige Film über georgische Musik von Ruth Olshan, der neben anderen Musikern auch «Tutarchela» porträtiert.

Und die Frauen aus Winterthur singen weiter. Auch fürs Jahr 2009 sind wieder vielseitige und innovative Projekte geplant: Im Mai der «Sommernachtstraum» mit dem Musikkollegium Winterthur und die Teilnahme an der Chor-Begegnung des Musikpodiums Zürich «Im Anfang war der Klang – Zeitgenössische geistliche Musik», wo an zwei Samstagen 14 Chöre zeitgenössische Kirchenchormusik aufführen. Im Herbst dann möchten die Singfrauen – wenn es politisch möglich ist – wieder nach Georgien reisen. Aus der Lust am gemeinsamen Singen, am wohl-

tuenden Klang der Lieder und an der Entspannung beim Gebrauch der Stimme werden viele von ihnen dem Chor auch weiter die Treue halten. Ist die Freude am Singen erst geweckt, lässt sie scheinbar nicht mehr los, und so werden die Singfrauen weiter musizieren, prägnant und kräftig, bewegt, perlend und präzise. An Publikum wird es nicht fehlen. ▯

Zum Chor

www.singfrauen-winterthur.ch

Chor-Begegnung des Musikpodiums Zürich «Im Anfang war der Klang – Zeitgenössische geistliche Musik», 9. Mai 2009
www.zh.ref.ch/kirchenmusik

Konzert mit dem Orchester des Musikkollegiums Winterthur: Felix Mendelssohn, «Ein Sommernachtstraum» op. 61, 13. und 14. Mai 2009